

Sippengemeinschaft statt Männerbund. Über die historische Genese der Männlichkeitsentwürfe in der SS und die ihnen unterliegende Psychodynamik

– Sebastian Winter –

Um die Männlichkeitsentwürfe der SS, die aufgrund der weltanschaulichen Leitfunktion dieser Organisation einen Anspruch auf hegemoniale Geltung im Nationalsozialismus erhoben, historisch einzuordnen, müssen wir mit der Betrachtung der Diskursentwicklung lange vor dem Nationalsozialismus beginnen. In dem vorliegenden Aufsatz werden zunächst Vorläufer und Abgrenzungspunkte dieser Entwürfe benannt und anschließend die Vorstellungen von Männlichkeit in der SS selbst vorgestellt. Eine diskursanalytische Betrachtung vermag die Genese dieser Männlichkeit zu beschreiben, nicht aber mentalitätsgeschichtlich ihrer affektiven Aufladung nachzuspüren. Um zu verstehen, wieso sie als attraktives Selbstbild dienen konnte, wird im zweiten Teil des Aufsatzes ein psychoanalytisch-sozialpsychologischer Blick auf die Verankerungen von Männlichkeiten in der Psychodynamik geworfen und auch vor diesem Hintergrund in kritischer Auseinandersetzung mit Klaus Theweleits Studie über *Männerphantasien* die Spezifik der SS-Männlichkeitsentwürfe herausgearbeitet.

Der Niedergang des ‚Patriarchen‘

Die bürgerlich-patriarchale Männlichkeit des langen 19. Jahrhunderts hatte sich in zweierlei Form auf die ihr korrespondierenden Weiblichkeitsentwürfe bezogen: Erstens bildeten Männlichkeit – als Ausdruck von Autonomie und Rationalität – und Weiblichkeit – als Ausdruck von Heteronomie und Sympathie (im Sinne von Verbundenheit und Mitgefühl) – ein sich komplementär ergänzendes Paar, zweitens aber war dieses ideologische Paar auch als eines von Allgemeinem und Besonderem aufgebaut: „Der Mensch und sein Weib“.¹ In der patriarchalen Form der Ehe fand beides seinen Ausdruck: Die Ergänzung in der Arbeitsteilung und den zugeschriebenen ‚Geschlechtscharakteren‘², aber auch die Inklusion des Weiblichen in das Männliche durch die (rechtliche) Unterwerfung der Ehefrau.

Schon im Kaiserreich wurde dieses Paradigma von der gesellschaftlichen Wirklichkeit in Frage gestellt. Der Wandel der deutschen Gesellschaft von einer weitgehend agrarischen zu einer industriell geprägten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schuf mit der Ausweitung der Lohnarbeit im Allgemeinen und der zunehmenden weiblichen Erwerbstätigkeit im Besonderen, mit den Tendenzen zur ‚Massen‘-Gesellschaft, Urbanisierung und Säkularisierung neue, die Männer der bürgerlichen Leitkultur oftmals verstörende Phänomene wie die Arbeiter/innenbewegung und die Frauenbewegungen. Die traditionellen ideologischen (Geschlechts-) ‚Identitäten‘ wurden erschüttert. Angst vor individueller und kollektiver ‚Verweiblichung‘ griff unter den Männern des Bürgertums um

¹ Dölling, Irene: *Der Mensch und sein Weib. Frauen- und Männerbilder. Geschichtliche Ursprünge und Perspektiven*, Berlin 1991: Dietz.

² Hausen, Karin: *Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben*, in: Conze, Werner (Hg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Stuttgart 1976: Klett, S. 363-393.

sich und im fin des siècle tauchten erschreckende, raubtier- und spinnenhafte Imagines todbringender Weiblichkeit – Femmes Fatales, Vampir/innen, Nixen – auf.³ Gynophobe, misogyne und antifeministische Schriften wie bspw. das Werk des Hirnanatomen Paul Möbius *Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes* aus dem Jahre 1900 oder Otto Weiningers *Geschlecht und Charakter* (1903) fanden ihr Publikum. Organisationen wie der deutschnationale „Deutsche Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation“ von 1912 wurden gegründet.⁴

Der ‚Männerbund‘

In den folgenden Jahren wurde diese Misogynie mit „Traumbilder[n] frauenloser freier Männerbünde“⁵ verknüpft. Den Anstoß hierzu lieferte der Ethnologe Heinrich Schurtz mit seinem „auch jenseits engerer Fachkreise erfolgreichen Buch“⁶ *Altersklassen und Männerbünde* von 1902, in der er eine Kontinuität männerbündischer Organisationsformen von ‚Stammeskulturen‘ bis in das neuzeitliche Europa beschreibt und die „Antipathie der Geschlechter‘ zum dynamischen Urgrund der Kulturentwicklung“ erklärt.⁷ Weder patriarchale Familien noch mutterrechtliche Horden hätten den Keim der Gesellschaftlichkeit in der Menschheitsgeschichte dargestellt, sondern ‚Bünde‘ unverheirateter, junger Männer. Zwischen den Geschlechtern aber habe schon immer „Ekel“ und „Berührungsscheu“ geherrscht. Frauen wurde in diesem Diskursstrang – so Ulrike Brunotte – eine „dämonische, aus dem Sexuell-Leiblichen aufsteigende Unreinheit, die das imaginäre Weibliche zum Repräsentanten aller mit Faszination und Abscheu belegten Zustände des Chaotisch-Gemischten, Formlosen und Undifferenzierten werden lasse“ zugeschrieben. Im homogenen Männerbund dagegen drohe keine Vermischung, denn er basiere auf einem „bis zur Auslöschung von Differenz gesteigerten Phantasma von Gleichheit“.⁸

Diese sich um den Topos ‚Kameradschaft‘ und ‚Führertum‘ zentrierenden, jugendkultischen Männlichkeitsentwürfe hatten wenig gemein mit dem väterlichen Patriarchen als Leitbild.

„Faszinierend schien jedoch für die männliche Jugend um 1900 vor allem die Vorstellung einer von den Vätern ebenso wie von den Frauen befreiten, rein männlichen Form von Gemeinschaft – noch dazu eines sich allein aus dem gemeinsamen ‚Erleben‘ bildenden, außerhalb aller gesellschaftlichen Institutionen und Positionen stehenden Bundes der unverheirateten Jünglinge und Männer.“⁹

Die männliche Verbundenheit ohne alles Weibliche erschien als Ausweg, um dem Verfall der Macht der Väter zu begegnen. Hier, in diesen „brother hordes“¹⁰, war nicht länger die patriarchale Autonomie des Einzelnen das Ideal, sondern die Selbstlosigkeit angesichts des

³ Vgl. Dijkstra, Bram: *Das Böse ist eine Frau. Männliche Gewaltphantasien und die Angst vor der weiblichen Sexualität*. Reinbek bei Hamburg 1999; Mosse, George L.: *Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit*. Frankfurt am Main 1997, S. 107ff, 138ff, 192ff.

⁴ Vgl. Planert, Ute: *Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität*. Göttingen 1998, S. 118ff.

⁵ Vgl. Brunotte, Ulrike: *Zwischen Eros und Krieg*. Berlin 2004, S. 34.

⁶ Ziege, Eva-Maria: *Mythische Kohärenz*. Konstanz 2002, S. 135.

⁷ Brunotte: *Eros*, S. 30.

⁸ Vgl. ebd., S. 32f; Reulecke, Jürgen: „Ich möchte einer werden so wie die...“. Frankfurt am Main/New York 2001, S. 38ff; Bruns, Claudia: *Politik des Eros*. Köln 2007, S. 75ff.

⁹ Brunotte; *Eros*, S. 13.

großen Ganzen der kameradschaftlichen Gemeinschaft. Statt um einen ‚Vater‘ versammelten sich die Bündischen um einen ‚Männerhelden‘, einen ‚Führer‘:

„Diese Generation tritt nicht frontal gegen die Väter an, sondern bricht mit ihnen, indem sie sie flieht, sucht jedoch zugleich einen Ersatz für die ‚Republikanisierung und Entvaterung‘ der Gesellschaft. [...] Daraus entwickelt sich um 1900 eine schwärmerische Sehnsucht nach dem idealen väterlichen Helden, der allerdings zugleich Sohn und Rebell sein soll. Ein Zwitterwesen ganz eigener Art also, das seinen Ort inmitten einer bündisch organisierten männlichen Jugend hat und vom Alter her eher zwischen den Generationen steht.“¹¹

Max Webers Beschreibung ‚charismatischer Herrschaft‘ als dritte Form neben der traditionell-patriarchalen und der rationalistisch-bürokratischen trifft diese Vergemeinschaftungs-Struktur recht genau.¹² Diesen Männlichkeitsentwurf mit seiner kameradschaftlichen Verschmelzung unter dem charismatischen Führer zeichnet eine (feindliche) Übernahme ‚weiblicher‘ Eigenschaften aus, eine androgyne Harmonisierung des Dualismus in dem gerade dadurch revirilisierten und emotional von Frauen unabhängig werdenden, männlichen Geschlecht. Die Spannung der bürgerlichen Geschlechterentwürfe zwischen Komplementarität und Inklusion wurde einseitig aufgelöst:

„Die Kameradschaft war eine exklusiv männliche Einrichtung, die der Frauen nicht bedurfte, weil sie Weiblichkeit und alles, was sich um Heimat, Familie und Geborgenheit rankte, selbst herstellen konnte. [...] Die Apotheose einer zärtlichen, Weiblichkeit selbst erzeugenden Männergemeinschaft marginalisierte und idealisierte reale Frauen und reale Ehen. Die ‚Herzengemeinschaft‘ der Ehe war der Männergemeinschaft nachgeordnet. Diese war emotional autark. [...] Was blieb, war der Traum der Symbiose von Männlichkeit und Weiblichkeit im Mann. An diesem Spannungsverhältnis zwischen männlich-harten Zwängen und weiblich-weichen Sehnsüchten arbeitete sich der Kameradschaftsdiskurs ab.“¹³

„Die in der alten bürgerlichen Geschlechterpolarität den Eros zwar nicht als Sexualsubjekte agierenden, aber sozial repräsentierenden Frauen sind auf diese Weise vollends entmächtigt. Die weiblich konnotierte Eros Potenz allerdings wird als schöpferisches Bindemittel vom Männerbund angeeignet. In letzter Konsequenz wären die Frauen aus dem Sozialmodell eines männerbündisch fundierten Staates völlig ausgeschlossen.“¹⁴

Ein neues Konzept der Geschlechterdifferenz bildete sich in diesen Diskursen heraus: War das 19. Jahrhundert hindurch die Vorstellung einer hierarchischen Komplementarität (bürgerlich-patriarchal) und an seinem Ende diejenige eines feindlichen Antagonismus (misogyn-antifeministisch) bestimmend gewesen wobei die „Opposition der Elemente Logos (geistig, männlich) versus Eros (stofflich, weiblich)“¹⁵ das grundlegende ideologische Muster

¹⁰ Adorno, Theodor W. : Freudian Theory and the Pattern of Fascist Propaganda, in: GS, Bd. 8, Frankfurt a.M. 1997: Suhrkamp, S. 408-433, hier: S. 425.

¹¹ Ebd., S. 82.

¹² Ebd., S. 90ff. Brunotte macht darauf aufmerksam, dass Weber Schurtz affirmativ rezipiert hat und die Schurtzschen Männerbünde selbst als Beispiel charismatischer Herrschaft anführt (vgl. ebd., S. 92f). Vgl. hierzu auch Schilling, René: „Kriegshelden“. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813-1945. Paderborn 2002, S. 186ff.

¹³ Kühne, Thomas: Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert. Göttingen 2006, S. 32, 74f.

¹⁴ Brunotte: Eros, S. 106.

¹⁵ Ziege: Kohärenz, S. 137.

dargestellt hatte, wurden am Anfang des 20. Jahrhunderts Logos *und* Eros als geistige Eigenschaften gefasst und der Männlichkeit zugeschrieben, während Weiblichkeit nur noch das Dasein als dumpf-materieller Sexus, als „grob sinnliche[r]’ irdische[r] Eros, der ohne Umwege auf direkte sexuelle Befriedigung zielt“, verblieb.¹⁶ Der Philosoph Herman Schmalenbach stellte den Männerbund als Synthese neben Ferdinand Tönnies Alternative ‚Gemeinschaft’ oder ‚Gesellschaft’.¹⁷ Grundsätzlich stünden zwar Frauen der traditionellen, gefühlswundierten Gemeinschaft, Männer der modernen, rationalen Gesellschaft näher, im Männerbund aber seien beide Aspekte vereint.¹⁸ Der Antifeminismus der Jahrhundertwende um den „in den Traditionen des Kaiserreiches verhaftet[en]“ „Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation“, der die bürgerliche Geschlechterordnung noch zu bewahren versucht hatte, trat zunehmend in den Hintergrund. Nach dem Ersten Weltkrieg war er „endgültig in den Geruch der Antiquiertheit geraten“¹⁹

Hans Blüher, einer der Führer der Wandervogelbewegung trieb das bündische Kameradschaftsideal bis zur offenen Betonung seines homoerotischen Charakters.²⁰ Die jugendlichen Wandervögel wandten sich als „Empörung der Söhne gegen die Väter“ gegen die „Zwänge der älteren Generation und der bürgerlichen Familie“.²¹ Das männliche Miteinanderverbundensein durch die „Belanglosigkeit des Einzelwesens“, grenzte den ganzheitlichen Geist der bündischen Jugend und Männlichkeit ab gegen den von ihr verachteten Rationalismus und Intellektualismus der bürgerlichen Väter. Diesen Attributen der als entfremdet kritisierten ‚Zivilisation’ wird in den männerbündischen und jugendbewegten Diskursen ein Begriff von ‚Kultur’ entgegengestellt, der ‚Natur’ integriert.²² Die Bünde versprachen mehr als die „mechanische Teilnahme“ an einem Verein, nämlich ein „wirkliche[s] ‚Erleben“²³ von Natur und Gemeinschaft und des Wiederauflebens einer „uralten Kultur, vor allem der Germanen“.²⁴ Diese als rauschhaft beschriebene „Selbstausslöschung“²⁵ galt im Gegensatz zu der Zersetzung durch die Berührung mit Weiblichkeit²⁶ und trotz der mit ihr verbundenen Zwänge – „ordentlich und diszipliniert, alkohol- und nikotinfrei sollte es zugehen“²⁷ – als rein, unentfremdet und unmittelbar.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 84., Vgl. hierzu auch Ziege: Kohärenz, S. 137.

¹⁷ Vgl. Tönnies, Ferdinand (1887): Gemeinschaft und Gesellschaft : Grundbegriffe der reinen Soziologie, Berlin 1922: Curtius.

¹⁸ Vgl. Ziege: Kohärenz, S. 142. Vgl. hierzu auch Brunotte: Eros, S. 89ff; Reulecke: Männerbünde, S. 44; Bruns: Eros, S. 450ff.

¹⁹ Vgl. Planert: Antifeminismus, S. 245, 248ff.

²⁰ Die explizite Benennung der homoerotischen Dynamik von Männerbünden stieß durchaus nicht nur auf Zustimmung in der bündischen Bewegung. Explizite Homosexualität galt im Wandervogel als Skandal und führte zum Ausschluss selbst prominenter Mitglieder (vgl. Mosse, George L.: Nationalismus und Sexualität. Bürgerliche Moral und sexuelle Normen. München 1985, S. 73); allerdings auch zu Spaltungen der Organisation, d.h. sie fand in kleinen Zirkeln durchaus auch Unterstützung (Ras, Marion E. de: Körper, Eros und weibliche Kultur. Mädchen im Wandervogel und in der Bündischen Jugend 1900-1933. Pfaffenweiler 1988, S. 21, 45f). Vgl. hierzu auch Ziege: Kohärenz, S. 140f; Geuter, Ulfried: Homosexualität in der deutschen Jugendbewegung. Jungenfreundschaft und Sexualität im Diskurs von Jugendbewegung, Psychoanalyse und Jugendpsychologie am Beginn des 20. Jahrhunderts, Frankfurt a.M. 1994, S. 92ff.

²¹ Vgl. Ziege: Kohärenz, S. 138.

²² Vgl. Bruns: Politik, S. 78.

²³ Vgl. Ziege: Kohärenz, S. 137.

²⁴ Vgl. Brunotte: Eros, S. 40.

²⁵ Vgl. ebd., S. 50.

²⁶ Vgl. ebd., S. 54ff.

²⁷ Vgl. ebd., S. 38.

Blüher's antisemitisch-homophiler Männlichkeitsentwurf grenzt sich aggressiv gegen angeblich „effeminierte Homosexuelle“ ab:

„In seinem [Blüher's, S.W.] Kampf für den homoerotisch konnotierten Männerbund der ‚heroisch-germanischen Art‘ stilisiert Blüher die jüdischen Homosexuellen wie Magnus Hirschfeld und seinen Kreis des Wissenschaftlich-humanitären Komitees in abfälligem Ton als effeminierte Homosexuelle. Diese ‚deformierten Männer‘ seien im Gegensatz zu den Wandervögeln ‚entartet‘. Ihre ‚Rassenentartung‘ bestehe nun aber darin, daß sie ‚durch eine überstarke Begabung an weiblicher Substanz gekennzeichnet‘ seien: ‚Erscheinen doch sehr häufig dort [im Wissenschaftlichen-humanitären Komitee, U.B.] Männer in Frauenkleidung‘. [...] Im Unterschied zu dieser Form der verweiblichten und zugleich offen sexuellen und ‚lüsternen‘ Homosexualität sei der Männerbund des Wandervogels ‚rein‘. Er bestehe aus einem ‚stark betonten germanischen Rassetyp‘ und sei durch seine ‚heroische Note‘ völlig frei ‚von Feminität und Weichlichkeit‘.“²⁸

Den Ersten Weltkrieg, das definitive Ende des langen 19. Jahrhunderts, interpretierten die Wandervögel als großes Abenteuer. Walter Flex' Novelle über den als Soldat gefallenen Wandervogelführer Ernst Wurche *Wanderer zwischen den Welten* von 1917 verknüpft „die lebensreformerische Lichtgestalt jugendlicher Männlichkeit mit dem grauen Rock des Soldaten“.²⁹ Vom Wandervogel führt eine Linie zur Jugend von Langemarck.³⁰ Zunehmend wurden die Männerbundvorstellungen militarisierter und staatstragender.³¹

„Allerdings drängt bereits im Kaiserreich Wilhelms II. das soziale Modell des Männerbundes aus der jugendbewegten Subkultur jenseits des Staates ins Zentrum des Politischen. Durch den Krieg sakral erhöht im ‚Erlebnis der Kameradschaft‘, wird der Männerbund spätestens 1918 zu einem diskursiven und sozialpolitischen Bollwerk gegen die Modernisierung und die moderne ‚gemischte‘ Gesellschaft. Heute scheint es allerdings nahezu vergessen, daß der Kampf gegen die Moderne im Zweiten Deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik an vorderster Front der *sexual politics* und nicht zuletzt als ein Ringen um hegemoniale Männlichkeit ausgetragen wurde.“³²

Schließlich – das romantizistische Wandern ist zum Marschieren geworden – folgten die in den ‚Stahlgewittern‘ des Ersten Weltkrieges allem Zivilen fremd gewordenen Soldaten, die teilweise als Freikorpsmitglieder auch nach Kriegsende weiterkämpften und in idealisierenden Nachkriegserzählungen den kameradschaftliche Männerbund im Schützengraben zur Urzelle der deutschen Volksgemeinschaft stilisierten: „Aus der Frontgemeinschaft des Stahlhelms wird dereinst die Volksgemeinschaft aller Deutschen wachsen.“³³

Die nationalsozialistische ‚Sippengemeinschaft‘

In solchen Verbindungen von männerbündischen Traditionen mit völkischem Gedankengut liegt eine der wichtigsten Quellen der nationalsozialistischen Männlichkeitsentwürfe.

²⁸ ebd., S. 108. Vgl. hierzu auch Bruns: Politik, S. 300ff.

²⁹ Vgl. Brunotte: Eros, S. 49; Reulecke: Männerbünde, S. 109ff.

³⁰ Vgl. Brunotte: Eros, S. 120ff; Reulecke: Männerbünde, S. 78f.

³¹ Vgl. Schilling: Kriegshelden, S. 235.

³² Brunotte: Eros, S. 13.

³³ Stahlhelm 1925, zit. nach Kühne: Kameradschaft, S. 56.

Insbesondere die paramilitärischen Straßenkämpfer der SA, deren Führungsriege zu großen Teilen dem Freikorps-Milieu entstammte,³⁴ stehen in dieser Linie. Doch 1934 wurde die SA-Führung liquidiert, der Einfluss der SA marginalisiert. In der SS, die nun die bewaffnete Elite des völkischen Staates bildete, setzten sich Positionen durch, die unmissverständlich ihre Ablehnung von misogynen Vorstellungen betonten. Sie griffen damit auf eine Traditionslinie zurück, die schon in der Weimarer Zeit für Auseinandersetzungen im völkischen Lager gesorgt hatte. Dort hatte sich auch eine Absetzbewegung gegen die Misogynie des Freikorps-Milieus entwickelt. Die ‚Volksgemeinschaft‘ ersetzte den ‚Männerbund‘. Nicht zuletzt hatte die SS, die einen weltanschaulichen Führungsanspruch für das ganze völkische Lager erhob, die völkische Frauenbewegung zu beachten, die vehement nicht nur gegen misogyne, sondern allgemein gegen männerbündische Konzepte opponiert hatte.³⁵

In unausgesprochener Abgrenzung zur im Flüsterwitz oftmals als homosexuell diffamierten SA – ein Mittel der politischen Polemik, das nicht zuletzt die Exil-SPD gezielt nutzte –³⁶ entwarf die SS sich als ‚Sippengemeinschaft‘, der auch die Ehefrauen der SS-Männer angehörten.³⁷ Ein Kommentar zu den Ordensgesetzen der SS begründete dies mit der Bedeutung der ‚Familie als Keimzelle des Volkes‘:

„Nun will die SS niemals ein Männerbund sein. Es wird vielmehr angestrebt, daß jeder SS-Mann sobald als möglich heiratet. In der Erkenntnis, daß die Familie die Keimzelle des Volkes ist, bekennt sich die SS zur Ehe und zum Kind [...] Aus dieser grundsätzlichen Einstellung heraus sprechen wir von der SS-Sippengemeinschaft.“³⁸

Heinrich Himmler selbst war diese Unterscheidung ein besonderes Anliegen. Nur als ‚Sippengemeinschaft‘ sei für die SS gewährleistet, dass das ‚Blut‘ dieser ‚arischen‘ Elite auch weitervererbt werden würde und das Volk fortbestehe:

„Darüber hinaus haben wir uns ja als Ziel gesetzt, hier nicht einen Männerbund ins Leben zu rufen, der wie alle Männer- oder Soldatenbünde früher oder später einmal zerfällt, sondern wir haben uns das Ziel gesetzt, hier wirklich einen Orden allmählich wachsen zu lassen. [...] Ich hoffe, daß wir in 10 Jahren ein Orden sind und auch nicht ein Orden nur von Männern, sondern ein Orden von Sippengemeinschaften. Ein Orden zu dem die Frauen genauso notwendig dazu gehören wie die Männer. Seien wir uns doch klar darüber: Es wäre sinnlos, gutes Blut aus ganz Deutschland zusammen zu holen und dieses gute Blut hier in einem Gedanken wohlweislich hinzustellen, um es aber auf der anderen Seite heiraten und in Familien gehen zu lassen, wie es will.“³⁹

In einer weiteren Rede lieferte er neben der Weitergabe des Erbgutes noch ein zweites

³⁴ Reichardt, Sven: Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadristum und in der deutschen SA. Köln 2002: Böhlau, S. 499f.

³⁵ Vgl. Ziege: Kohärenz, S. 171ff; Vgl. zur Notwendigkeit bei der Analyse der nationalsozialistischen Geschlechterordnung zwischen Antifeminismus und Misogynie zu unterscheiden Frietsch, Elke: „Kulturproblem Frau“. Weiblichkeitsbilder in der Kunst des Nationalsozialismus. Köln, Weimar, Wien 2006, S. 45ff; Frietsch, Elke/Herkommer, Christina: Nationalsozialismus und Geschlecht. Eine Einführung, in: Dies (Hg.): Nationalsozialismus und Geschlecht. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, „Rasse“ und Sexualität im „Dritten Reich“ und nach 1945. Bielefeld 2009, S. 9-48, hier: S. 16f.

³⁶ Zinn, Alexander (1997): Die soziale Konstruktion des homosexuellen Nationalsozialisten. Zu Genese und Etablierung eines Stereotyps, Frankfurt a.M. u.a. 1997: Peter Lang

³⁷ Vgl. Schwarz, Gudrun: Eine Frau an seiner Seite. Ehefrauen in der "SS-Sippengemeinschaft". Berlin 2001.

³⁸ SS-Oberabschnitt West: Erläuterungen der Ordensgesetze der SS, 1938, S. 2. Das Fazit Jürgen Reuleckes, es habe „durchgängig ein männerbündisches Gesellschaftsbild aller führenden Nationalsozialisten“ geherrscht (Reulecke: Männerbund, S. 21), ist nicht haltbar.

Argument gegen den Männerbund – dessen vermeintliche Tendenz zur Homosexualität:

„Wir sind ein Männerstaat [...]. Dieser Männerstaat ist aber jetzt durch Homosexualität im Begriff, sich selbst kaputt zu machen. [...] Wir müssen uns darüber klar sein, wenn wir dieses Laster weiter in Deutschland haben, ohne es bekämpfen zu können, dann ist das das Ende Deutschlands, das Ende der germanischen Welt. [...] [W]ir dürfen die Qualitäten des Männerstaates und die Vorzüge des Männerbundes nicht zu Fehlern ausarten lassen.“⁴⁰

Die SS-Sippengemeinschaft sollte demnach keine männerbündische Organisation sein, die die Frauen überflüssig macht, sondern diese mitintegrieren.

Die nationalsozialistische Weltanschauungsproduktion war jedoch in Bezug auf die Geschlechter- und Sexualitätswürfe kein monolithischer Block. Die mächtige SS bezog in dem Streit über die Priorität von „Männerbund versus Familie“, der zwischen verschiedenen nationalsozialistischen Fraktionen ausgetragen wurde,⁴¹ Position für letztere. Männerbündische Konzepte führten im Nationalsozialismus in der Folge ein Schattendasein, auch wenn sie teilweise nach wie vor von parteinahen Publizisten, etwa Alfred Bäumler vertreten wurden.⁴² ‚Bündische Umtriebe‘ in der HJ aber wurden beispielsweise argwöhnisch beobachtet und der Verbreitung von Homosexualität verdächtigt.⁴³

Trotz der Betonung der ‚Familie als Keimzelle des Volkes‘ hatten die Geschlechterentwürfe, die im *Schwarzen Korps* (SK), der viel gelesenen Wochenzeitung der SS, propagiert wurden, kaum etwas mit den bürgerlich-patriarchalen Entwürfen mehr gemein: Männlich codierte Autonomie und Abstraktheit, weiblich codierte Sinnlichkeit galten im SK als störende Vereinseitigungen der völkischen Kollektivität.

„Nun ist es aber wiederum nicht so, daß das Ideal des ‚männlichsten Mannes‘ verwirklicht wird durch eine einseitige Übersteigerung der Verstandes- und Willenskräfte, das Ideal der ‚weiblichsten Frau‘ durch das Aufgehen in passiver Weichheit und einem Verfließen in bloße Gefühle.“⁴⁴

Motiv der Ehe oder besser: der Begründung einer Sippe, denn eine Ehe ohne Kinderwunsch galt als unmoralisch, war nicht länger die Ideologie der wechselseitigen Ergänzung der Geschlechter oder gar individuelle Lust sondern das Forttragen des ‚ewigen Blutstroms des Volkes‘:

„Das Verhältnis von Mann und Frau hat aber durch den Umbruch der nationalsozialistischen Weltanschauung gegenüber früheren Zeiten unendlich gewonnen. Nicht mehr das individualistische Liebesgefühl, nicht mehr die ausschließliche Polarität von Mann und Frau, nicht mehr das erotische Spiel oder die sexuelle Triebregelung, das Motiv jüngst verflossener ‚Lyriker‘, beherrschen unsere Denkvorstellungen, sondern ein neues

³⁹ Himmler, Heinrich: Rede vor SS-Gruppenführern v. 08.11.1937, zit. nach Smith, Bradley F. / Peterson, Agnes F.: Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen. Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1974, S. 61. Vgl. zu Himmlers Homophobie Longerich, Peter: Heinrich Himmler. Biographie, München 2008.

⁴⁰ Himmler, Heinrich: Rede vor SS-Gruppenführern v. 18.02.1937, zit. nach Smith, Bradley F. / Peterson, Agnes F.: Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen. Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1974, S. 93-104, hier: S. 94, 97, 99.

⁴¹ Vgl. Mosse: Bild, S. 215ff; Ziege: Kohärenz, S. 146ff, 214f.

⁴² Vgl. zu Bäumler Bruns: Politik, S. 451ff; Ziege: Kohärenz, S. 209ff; Reulecke: Männerbünde, S. 45, 87; Brunotte: Eros, S. 455ff.

⁴³ Vgl. Reulecke: Männerbund, S. 164f; Hellfeld, Matthias von: Bündische Jugend und Hitlerjugend. Zur Geschichte von Anpassung und Widerstand 1930-1939. Köln 1987, S. 208ff.

⁴⁴ Das Schwarze Korps, 16.02.1939.

Wissen um die Unendlichkeit des Lebens und eine neue Verpflichtung einer ewigen Gesetzmäßigkeit gegenüber.“⁴⁵

In diesem neuen „Verhältnis von Mann und Frau“ unter dem Vorzeichen des Volkes war für (offene) Frauenverachtung kein Platz. Die ‚Entfremdung‘ von Weiblichkeit führe zur Unterhöhlung der Heterosexualität und sei somit eine Quelle der Homosexualität:

„Wir sehen also, wie diese ‚Philosophie‘ bemüht ist, die männliche Jugend, die kraftvoll nach der Neugestaltung des Staates, nach der Macht im Staate strebt, der Familie, der Mutter, der Frau zu entfremden, die natürliche Empfindung als etwas Ungeistiges, als eine Angelegenheit der dumpfen Masse, nicht des Führertums, hinzustellen.“⁴⁶

Insbesondere die Adoleszenz mit ihrer „Furcht vor dem anderen Geschlecht“ wurde als eine Entwicklungsphase angesehen, in der die Anfälligkeit für ‚Verführungen‘ zur Homosexualität besonders groß sei:

„Oft bedarf es nur eines geringen Anstoßes von außen, um die Entwicklung des jungen Menschen in falsche Bahnen zu lenken. Als wesentliche Vorraussetzung hierfür ist die Furcht vor dem anderen Geschlecht anzusehen, die in einer gewissen Periode des jugendlichen Alters oft zutage tritt. Sie wirkt sich beim Knaben aus in falscher Überheblichkeit und Verachtung allem Weiblichen gegenüber. Für gewöhnlich bedeutet dieser durchaus noch natürliche Verlauf der Pubertät keine Gefahr. Wenn jedoch der Jugendliche in seiner Übergangsauffassung, die bedingt ist durch die gewaltigen Umstellungen seelischer und körperlicher Natur, die sich in ihm vollziehen, falsche Anregungen erhält, so ist sehr leicht eine Triebverirrung möglich. Die deutsche Wissenschaft ist sich einig darin, daß eine sogenannte gleichgeschlechtliche Veranlagung nicht die Begründung für die Ausbreitung der Homosexualität ist. Sie schreibt vielmehr gerade den Umwelt- und Erziehungseinflüssen die Hauptschuld zu.“⁴⁷

Die ‚natürlichen Instinkte‘, die selbstverständlich nach einer Heterosexualität als der „gott- und naturgewollte[n] höchste[n] Erfüllung des menschlichen Daseins“⁴⁸ strebten, werden im SK unterschieden von den (homosexuellen) ‚Trieben‘, die zwar – aufgrund von ‚Rassenmischungen‘ – ebenfalls zumindest in Spuren in fast jedem arischen Menschen angelegt seien, aber erst durch ‚Verführung‘ die Oberhand gegenüber den ‚Instinkten‘ gewinnen könnten. Hiergegen helfe eine Sexualaufklärung der Kinder, die die ‚Instinkte‘ von Scham und Schuld befreie und als ‚natürlich‘ darstellt.

„Der Junge, der das Ziel seiner Sehnsucht noch nicht klar erkannt hat, wird dadurch, daß man ihm das natürliche Ziel als schandbare Sünde hinstellt, leicht zum widernatürlichen Ziel hingetrieben. [...] Was wir im Namen der Jugend und für die Jugend fordern müssen, ist: rechtzeitige und vollständige Aufklärung; eine Moral, für die das Natürliche moralisch, das Unnatürliche unmoralisch ist; und eine vollständige und unmissverständliche Ächtung der Homosexuellen, die nicht deutlich genug vollzogen werden kann.“⁴⁹

⁴⁵ Das Schwarze Korps, zit. nach D'Alquen, Gunther: Auf Hieb und Stich. Stimmen zur Zeit am Wege einer deutschen Zeitung. Berlin 1937, S. 259.

⁴⁶ Das Schwarze Korps, 18.01.1935.

⁴⁷ Das Schwarze Korps, 23.07.1936.

⁴⁸ Das Schwarze Korps, 15.04.1937.

⁴⁹ ebd.

In der SS finden homophob-völkische Männlichkeitsentwürfe, die sich von den bürgerlich-patriarchalen, aber auch von den misogyn-männerbündischen abgrenzen. Propagiert durch die Elite- und Terrororganisation SS erhoben sie in der nationalsozialistischen Gesellschaft einen Anspruch auf hegemoniale Geltung.

Der soldatische Mann (Theweleit)

Robert bzw. Raewyn Connell nennt bei seiner Betrachtung hegemonialer Männlichkeitsentwürfe drei Ebenen der Analyse, die jeweils die Beziehungsmuster zu der weiblichen Genusgruppe in den Blick nehmen: die Ebene gesellschaftlicher Herrschaft, die Ebene gesellschaftlicher Arbeitsteilung und die Ebene der „Kathexis“, d.h. der hegemonialen emotionalen Bindungsstrukturen.⁵⁰ Die Kathexis soll für die SS-Männlichkeit im Folgenden mit den Ansätzen der psychoanalytischen Sozialpsychologie, die der „Affektbesetzung sprachlich-diskursiver Konstruktionen“⁵¹ nachspürt. Was für eine Ausrichtung der männlichen emotionalen Bindungsstrukturen war mit der ‚Sippengemeinschaft‘ verbunden? Was machte diese Männlichkeitsentwürfe auf affektiver Ebene attraktiv?

Den Psychodynamiken hinter den bündischen Männlichkeitsentwürfen der Freikorpsoldaten widmete sich Klaus Theweleit schon Ende der 1970er Jahre mit seinem bekannten Werk *Männerphantasien*. Zwischen den späteren nationalsozialistischen Männlichkeitsentwürfen und deren Vorläufern im Freikorpsmilieu unterscheidet er leider nicht systematisch. Sein psychoanalytisch inspirierter Erklärungsansatz war für (populärwissenschaftliche) Betrachtungen des Nationalsozialismus in Deutschland nichtsdestotrotz sehr einflussreich.⁵² Ich werde diesen Ansatz im Folgenden kurz umreißen und anschließend vor dem Hintergrund der aktuellen sozialpsychologischen Theorieentwicklung kritisieren. Darauf aufbauend werde ich einen theoretischen Entwurf skizzieren, der die Kritik aufnimmt und in der Lage ist, die psychodynamischen Unterschiede zwischen ‚Männerbund‘ und ‚Sippengemeinschaft‘ genauer zu fassen.

Theweleit sieht in den Männerbünden einen Ausdruck der psychischen Struktur von „nicht zu Ende geborene[n] Menschen“,⁵³ die aufgrund historisch spezifischer Erziehungsstile keine Möglichkeiten gehabt hätten, sich aus der von ihm als allgemeine entwicklungspsychologische Phase postulierten ‚primären Symbiose‘ mit der Mutter abzulösen:

⁵⁰ Connell, Robert William: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen 1999, S. 94f. Vgl. zur Anschlussfähigkeit des Kathexis-Konzeptes an die psychoanalytische Sozialpsychologie Pohl, Rolf (2007): Genitalität und Geschlecht. Überlegungen zur Konstitution der männlichen Sexualität, in: Bereswill, Mechthild/Meuser, Michael/Scholz, Sylka (Hg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit, Münster 2007: Westfälisches Dampfboot, S. 186-203, hier: S. 191.

⁵¹ Knapp, Gudrun-Axeli: Traditionen-Brüche. Kritische Theorie in der feministischen Rezeption, in: Scheich, Elvira (Hg.): Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftskritik, Kirchlinteln 2002: Hoho, S. 113-134, hier: S. 122.

⁵² Erst unlängst griff Peter Longerich in seiner Biographie Himmlers wieder auf Theweleits Ansatz zurück (Longerich: Himmler, S. 59f). Wie die gesamte psychoanalytische Sozialforschung wird aber auch Theweleit aktuelle nur noch vereinzelt in den Geschichtswissenschaften rezipiert.

⁵³ Vgl. Theweleit, Klaus: Männerphantasien, Bd. 2. Männerkörper - Zur Psychoanalyse des weißen Terrors, Reinbek bei Hamburg 1987, S. 211.

„Die Möglichkeiten der Behinderung der Loslösung des Kindes aus der Symbiose liegen zwischen den Extremen der zu ‚harten‘ Mutter, die ihr Kind zu früh von sich stößt oder es nie richtig annimmt, und der zu ‚weichen‘ Mutter, die das Kind aus ihrer Umklammerung nicht entlässt.“⁵⁴

Diese „Symbiotiker“ seien anschließend vom Vater, der ein Ende ihrer ‚unmännlichen‘ Autonomie- und Willenlosigkeit erzwingen will, ins Leben geprügelt worden. Diese Form der (gescheiterten) Subjektgenese habe sehr grundlegende Folgen für die psychische Struktur: Statt empfindlicher Haut als Peripherie und Austauschzone mit der Umwelt halte ein stets von Wiederauflösung bedrohter „Körperpanzer“ das (Nicht-)Subjekt zusammen. Dessen Erleben sei geprägt von „Wiederverschlingungsangst oder Wiederverschlingungssehnsucht“.⁵⁵ Die einsame Autonomie der bürgerlich-patriarchalen Männlichkeitsentwürfe sei den nicht zu Ende geborenen Männern unerträglich. Sie passten ihre Körper ein in größere, sie stützende Kollektive („Organisations-Ichs“: „Heer, die hohe Kultur, Rasse, Nation, Deutschland“ etc.), die ihnen die symbiotische Beziehung ersetzten.⁵⁶ Aber auch individuelle Erfahrungen von Sympathie und Nähe seien ihnen psychisch nicht integrierbar, da sie den fragilen ‚Panzer‘ zersetzen würden. Paranoide Angst vor Weiblichkeit, die die Auflösung des Panzers repräsentiert, und ein unbändiger Frauenhass seien das Resultat. Doch nicht nur die „Wiederverschlingungsangst“ sei wirksam, sondern auch die „Wiederverschlingungssehnsucht“: In den Phantasien und – die Kämpfe der Freikorps boten reichlich Gelegenheit zum Agieren der Phantasien – im Verhalten dieser Männer zeige sich daher eine Legierung von Aggression und Sexualität:⁵⁷

„Es ist, als ob zwei Zwänge des Mannes gleich stark an der Frau zerren: einer will sie entfernen, ganz weit von sich weghalten (Abwehr), und ein anderer will in sie eindringen, will sie ganz nah. Beide Zwänge scheinen im Tötungsakt befriedigt zu werden: der Mann entfernt die Frau ganz weit (nimmt ihr das Leben) und hat sie ganz nah (dringt in sie ein mit Schuß, Stich, Kolbenhieb etc.) – diese Nähe wird möglich darüber, daß der Frau der Charakter eines Objektes mit festen Umrissen und mit einem bestimmten Namen genommen wird. Daß sie all dies nicht mehr ist, nur noch der Brei, konturlos blutige Masse – das eben läßt den Mann aufatmen“⁵⁸

An diesem Ansatz zur Erklärung der Psychodynamik der Männlichkeitsentwürfe der Freikorps haben sich verschiedene Kritiken entzündet:

1) *Die Vernachlässigung des Antisemitismus*

Der Antisemitismus ist bei Theweleit nur ein Randthema: das Attribut ‚jüdisch‘ zeige in den Männerphantasien der Freikorpsoldaten bloß eine Steigerung der bedrohlichen Weiblichkeit

⁵⁴ Vgl. Theweleit, Klaus: Männerphantasien, Bd. 1. Frauen, Fluten, Körper, Geschichte, Reinbek bei Hamburg 1989, S. 212.

⁵⁵ Vgl. Theweleit: Männerkörper, S. 211.

⁵⁶ Vgl. ebd.: 85f; 212ff, 220ff.

⁵⁷ Vgl. zur Affinität von Männlichkeit zu Grausamkeit Pohl, Rolf: „(...) vom Liebhaber zum Lustmörder“ **Die Legierung von Sexualität und Aggression in der männlichen Geschlechtsidentität**, in: Arx, Sylvia von/Gisin, Sabine/Grosz-Ganzoni, Ita/Leuzinger, Monika/Sidler, Andreas (Hg.): Koordinaten der Männlichkeit. Orientierungsversuche, Tübingen 2003, S. 15-47; Ders.: Paranoide Kampfhaltung. Über Fremdenhass und Gewaltbereitschaft bei männlichen Jugendlichen, in: Koher, Frauke/Pühl, Katharina (Hg.): Gewalt und Geschlecht. Konstruktionen, Positionen, Praxen, Opladen 2003, S. 161-188; Ders.: Feindbild Frau. Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen, Hannover 2004.

⁵⁸ Theweleit: Frauen, S. 201.

an: Auch dem Antisemitismus liege die Misogynie zugrunde. Dieses Konzept, das dem Antisemitismus eine eigenständige psychodynamische Funktion abspricht und das in Deutschland große Popularität erlangte, wurde in der Antisemitismus-Forschung vielfach kritisiert. So merkte etwa Moishe Postone treffend an:

„Seine Schwäche liegt in dem Versuch, den Nazismus in diesen Termini zu begreifen, d.h. als Resultat des Patriarchats. Die These ist mehr als fraglich. Erstens: Soweit eine Beziehung zwischen Patriarchat und Nazismus besteht, bedeutet dies keineswegs eine Identität. Im Gegenteil, die wohlbekanntes Photos bartloser junger Nazis, die sadistisch lächeln, während sie älteren jüdischen Männern die Bärte ausreißen, scheinen auf psychologischer Ebene einen Hass auf das Patriarchat anzudeuten.“⁵⁹

2) *Die Vernachlässigung weiblicher Antisemitinnen und nationalsozialistischer Täterinnen:*

Vor dem Hintergrund des ‚Historikerinnenstreits‘ Anfang der 1990er Jahre, der sich zwar nicht explizit mit Theweleit befasste, werden aber auch dessen blinde Flecken bezüglich Antisemitinnen, Volksgenossinnen und Täterinnen deutlich. Theweleit stand mit seiner Konzentration auf *männliche* Nationalsozialisten durchaus im damaligen Forschungs-Mainstream. Eine weibliche Begeisterung für den Nationalsozialismus ist mit seinem Ansatz kaum erklärbar, da der Zwang zur Ausbildung des ‚Körperpanzers‘ nur für die Jungen gegolten habe. Ein solcher Blick wurde in der sozialpsychologischen Diskussion v.a. anhand der Texte Margarete Mitscherlichs kritisiert und in den Geschichtswissenschaften unter Verweis auf die tatsächliche Involvierung von Frauen in den Nationalsozialismus in Frage gestellt.⁶⁰

3) *Sozialcharakterkritik*

Theweleits Annahme präödipler Charakterfixierungen, die dazu führen, dass noch dem Erwachsenen „nicht viel anderes übrigbleiben kann, als ‚faschistisch‘ oder klinisch manifest irre zu werden“,⁶¹ sind heute nicht mehr haltbar. Das zugrundeliegende Sozialcharakterkonzept wurde in der psychoanalytischen Sozialpsychologie längst durch Theorien über die aktive Aneignung von politischen Ideologien, in deren Licht erst die frühkindlichen Erfahrungen nachträglich ihre Kontur und ihren Sinn bekommen, abgelöst.⁶²

4) *Kritik am Ablösungsparadigma*

Auch das „Ablösungsparadigma“, das Theweleits Ansatz zugrunde liegt, also die Annahme einer primären Mutter-Kind-Symbiose als realem Erleben des Säuglings sowie einer anschließenden, gelingenden oder misslingenden Ablösung der Jungen wurde als geschlechterkonservativer Mythos kritisiert.⁶³ Die ursprüngliche Verschmelzung und die

⁵⁹ Postone, Moishe: Antisemitismus und Nationalsozialismus, in: Ders.: Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen. Freiburg 2005, S. 172.

⁶⁰ Gute Zusammenfassungen dieser Entwicklung in der Forschung bieten Christina Herkommer und Ljiljana Radonic: Herkommer, Christina: Frauen im Nationalsozialismus. Opfer oder Täterinnen? : eine Kontroverse der Frauenforschung im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. München 2005; Radonic, Ljiljana: Die friedfertige Antisemitin? Kritische Theorie über Geschlechterverhältnis und Antisemitismus. Frankfurt am Main/New York 2004. Vgl. zur Kritik an Theweleit auch Bruns: Eros, S. 36ff.

⁶¹ Vgl. Theweleit: Männerkörper, S. 211.

⁶² Busch, Hans-Joachim: Subjektivität in der spätmodernen Gesellschaft. Konzeptuelle Schwierigkeiten und Möglichkeiten psychoanalytisch-sozialpsychologischer Zeitdiagnose, Weilerswist 2001, S. 130ff.

⁶³Vgl. Pohl: Feindbild, S. 261ff..

folgende Ablösung sind – so lässt sich das neuere Paradigma, das auch die Sozialcharakterkritik mit aufnimmt, fassen – rückblickende Phantasien. Sie sind Folgen, nicht Vorläufer der Geschlechterdifferenzierung.

Das Männlichkeitsdilemma (Pohl)

Der psychische Niederschlag des kulturellen Konstrukts der Geschlechterdifferenz wird nicht mehr wie bei Theweleit als Ergebnis einer frühkindlichen (nicht-)Ablösung aus einer konfliktfreien Symbiose, sondern als „Rekategorisierung“ (Irene Fast) von Ambivalenzerfahrungen gelesen. Der Ausgangspunkt der Subjektwerdung ist demnach nicht eine Einheit, sondern ein ambivalentes Erleben von Selbstständigkeit und Abhängigkeit, Differenz und Differenzlosigkeit gegenüber den Bezugspersonen. Zu diesem schwer integrierbaren Erleben werden den Kindern kulturell verschiedene Umgangsweisen nahegelegt, die auf der Spaltung der widersprüchlichen Strebungen beruhen. Die Geschlechterdifferenz als eine solche Umgangsweise mit dem „Sexualitätsdilemma“ – wie Rolf Pohl dieses Ambivalenzerleben nennt – bietet den Jungen die männliche Position an (und zwingt ihnen diese auch mehr oder weniger gewaltsam – man denke an die Väter der von Theweleit beschriebenen Männer – auf): Autonomie und Unabhängigkeit, die durch die Abspaltung des Erlebens von Heteronomie und Verbundenheit aus dem Selbstbild (scheinbar) erreicht wird.⁶⁴ Die vormalige Beziehung zur Mutter erscheint erst von dieser Position aus, retrospektiv, als symbiotische Einheit. Doch auch die Jungen bleiben abhängig von Anerkennung und lustspendenden Objekten. Das Sexualitätsdilemma wandelt sich zum „Männlichkeitsdilemma“: Die Heterosexualität, als gesellschaftlich hegemonialer Umgang mit diesem Dilemma betont nicht nur die männliche Autonomie, sondern macht auch die Angewiesenheit auf weibliche Objekte (die nun Heteronomie und Sympathie repräsentieren und begehrt werden) unleugbar deutlich. Resultat ist ein hochgradig ambivalentes, zwischen Liebe, Angst und Hass schwankendes Bindungsmuster.⁶⁵ Die Homophobie erscheint vor diesem Hintergrund als Ausdruck einer Angst vor ‚Männlichkeitsverlust‘ und ‚Verweiblichung‘.⁶⁶

Die Männlichkeitsentwürfe der bündischen Bewegung boten zu einer Zeit, als die alten patriarchalen Männlichkeitsentwürfe sich in einer Krise befanden, einen (vorgeblichen) Ausweg aus dem Dilemma: Eine rein männliche Vergemeinschaftung, die emotional autark und damit wirklich von Frauen unabhängig sein sollte. Dies versprach eine ungeheure narzisstische Aufwertung, die Selbstverwirklichung ohne jede Abhängigkeit. Doch stellte sich bald das Problem, dass diese homophoben und misogynen Männerbünde, deren libidinöser Kitt zwangsläufig ein homophiler war,⁶⁷ sich der Diffamierung als homosexuell ausgesetzt sahen. Der rasende Frauenhass untergrub zudem die selbstgenügsame Souveränität, die der

⁶⁴ Ebd., S. 253ff.

⁶⁵ Ebd., S. 274ff.

⁶⁶ Ebd., S. 321ff.

⁶⁷ Vgl. hierzu Connell: Mann, S. 107: „Die patriarchale Ordnung verbietet Gefühle, Bindungen und Lust, die die patriarchale Gesellschaft aber andererseits selbst provoziert“ – zum Beispiel „das Verbot homoerotischer Gefühle (angesichts der Tatsache, daß das Patriarchat ständig gleichgeschlechtlich geprägte Institutionen hervorbringt“.

Männerbund für sich beanspruchte. Die absolute Männlichkeit drohte wieder umzuschlagen in eine neue ‚Verweiblichung‘.

Die ‚Sippengemeinschaft‘ bot eine alternative und gegenüber den Männerbündlern noch weitreichendere ‚Lösung‘ für das Männlichkeitsdilemma an, die zudem auch für die weiblichen Anhängerinnen der völkischen Bewegung annehmbar war: Sie übernahm vordergründig die bürgerliche Geschlechterdifferenz wobei aber das „individualistische Liebesgefühl“, das „erotische Spiel“ und die „sexuelle Triebregelung“, d.h. die Phänomene des Begehrens im Sexualitätsdilemmas zum Schweigen gebracht werden sollten. Ähnlich wie in den Männerbünden aber nun geschlechtsübergreifend sollte die ‚Kameradschaft‘ die individuellen Beziehungen in ihrer Ambivalenz zwischen Anziehung, Angst und Feindschaft ersetzen und die heterosexuelle Bindung in der Ehe zum bloßen Element der massenpsychologischen Bindung an Volk und Führer werden. Die individuelle Beziehung wird in massenpsychologischen Situationen und Organisationen abgelöst – so Sigmund Freud – durch eine idealisierende Verliebtheit in den Führer, und die Identifizierung der Massenmitglieder untereinander über die gemeinsame Idealbildung.⁶⁸ Diese psychosexuelle Struktur charismatischer Herrschaft darf allerdings nicht begriffen werden als ‚Verführung‘ einer passiven Anhängerschaft durch den ‚Führer‘. Eine solche, in der Nachkriegszeit beliebte Vorstellung verleugnet die psychische Aktivität der ‚Volksgenossinnen‘ und ‚Volksgenossen‘, die dieses Konfliktlösungsmuster wählten. ‚Verliebtheit‘ gibt es in den Entwürfen des SK nur vertikal zum Führer, horizontal, also unter den Volksgenossen und Volksgenossinnen, herrschte dagegen eine kameradschaftliche Identifizierung im Kampf für die gemeinsame Sache.

Eine schizoide Abspaltung nicht des Weiblichen wie bei den Männerbündlern, sondern des „erotischen Spiel[s]“ *zwischen* den Geschlechtern und Individuen ergänzte diese Struktur der Kathexis. Die antisemitischen Feindbilder boten hierfür Vorlagen: War das ‚Volk‘ konflikt- und spannungsfrei, so wurde alles die massenpsychologische Dynamik Störende – die individualistischen Gelüste und Begehren, aber auch die Aggressionen unter den Volksgenoss/innen und rationale Zweifel – ‚dem Juden‘ zugeschrieben. Ohne diese Projektion des ‚Zersetzenden‘ hätte die ‚Sippengemeinschaft‘ SS psychisch nicht bestehen können. Die geschlechterübergreifende völkische ‚Kameradschaft‘ wäre in sich zusammen, gebrochen, wären die ihr widerstrebenden Impulse nicht fortwährend unbewusst gehalten, exterritorialisieren und am ‚Juden‘ bekämpft worden. Das Feindbild schwankte nicht wie noch bei den Männerbündlern zwischen Momenten der Attraktivität und der Abscheu, sondern war „das negative Prinzip als solches; von ihrer [der JüdInnen] Ausrottung soll das Glück der Welt abhängen“.⁶⁹ Die ‚schöne Jüdin‘, die unter den *femmes fatales* des *fin de siècle* eine prominente Rolle gespielt hatte⁷⁰ und noch in dem ‚bolschewistischen Flintenweib‘, das von den Freikorpsoldaten gefürchtet und gehasst wurde, nachwirkte, war in der Propaganda der SS verschwunden. Die Ambivalenz war – scheinbar – getilgt.

⁶⁸ Freud, Sigmund: Massenpsychologie und Ich-Analyse, in: Ders.: Studienausgabe, Bd. IX. Frankfurt am Main 2000, S. 61–134, hier: S. 108.

⁶⁹ Adorno, Theodor W./Horkheimer Max: Dialektik der Aufklärung. (= Adorno, Theodor W.: GS, Bd. 3). Frankfurt am Main 1997, S. 192.

⁷⁰ Vgl. Krobb, Florian: Die schöne Jüdin. Jüdische Frauengestalten in der deutschsprachigen Erzählliteratur vom 17. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Tübingen 1993.

Literatur:

- Adorno, Theodor W. : Freudian Theory and the Pattern of Fascist Propaganda, in: GS, Bd. 8, Frankfurt a.M. 1997: Suhrkamp, S. 408-433
- Adorno, Theodor W./Horkheimer Max: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt a.M. 1997 (= Adorno, Theodor W.: GS, Bd. 3).
- Brunotte, Ulrike: Zwischen Eros und Krieg. Männerbund und Ritual in der Moderne, Berlin 2004.
- Bruns, Karin: Zeit der Frauen? Völkisch-nationale Konfigurationen des Geschlechterverhältnisses in Politik, Literatur und Film, in: Schnurbein, Stefanie v./Ulbricht, Justus H. (Hg.): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener“ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende, Würzburg 2001, S. 75-98.
- Busch, Hans-Joachim: Subjektivität in der spätmodernen Gesellschaft. Konzeptuelle Schwierigkeiten und Möglichkeiten psychoanalytisch-sozialpsychologischer Zeitdiagnose, Weilerswist 2001: Velbrück.
- Connell, Robert William: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen 1999.
- Dijkstra, Bram: Das Böse ist eine Frau. Männliche Gewaltphantasien und die Angst vor der weiblichen Sexualität. Reinbek bei Hamburg 1999.
- Dölling, Irene: Der Mensch und sein Weib. Frauen- und Männerbilder. Geschichtliche Ursprünge und Perspektiven, Berlin 1991: Dietz.
- Freud, Sigmund: Massenpsychologie und Ich-Analyse, in: StA, Bd. IX, Frankfurt a.M. 2000, S. 61-134.
- Frietsch, Elke: „Kulturproblem Frau“. Weiblichkeitsbilder in der Kunst des Nationalsozialismus. Köln, Weimar, Wien 2006.
- Frietsch, Elke/Herkommer, Christina: Nationalsozialismus und Geschlecht. Eine Einführung, in: Dies (Hg.): Nationalsozialismus und Geschlecht. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, „Rasse“ und Sexualität im „Dritten Reich“ und nach 1945. Bielefeld 2009, S. 9-48.
- Geuter, Ulfried: Homosexualität in der deutschen Jugendbewegung. Jungenfreundschaft und Sexualität im Diskurs von Jugendbewegung, Psychoanalyse und Jugendpsychologie am Beginn des 20. Jahrhunderts, Frankfurt a.M. 1994
- Harms, Antje: Staatsfeminismus versus Frauenreich. Frauenbewegte Ideen in der bürgerlichen Jugendbewegung, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (52), 2007, S. 42–47.
- Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Conze, Werner (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976: Klett, S. 363-393.
- Hellfeld, Matthias von: Bündische Jugend und HJ. Zur Geschichte von Anpassung und Widerstand 1930-1939, Köln 1987.

- Herkommer, Christina: Frauen im Nationalsozialismus – Opfer oder Täterinnen? Eine Kontroverse der Frauenforschung im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, München 2005.
- Knapp, Gudrun-Axeli: Traditionen-Brüche. Kritische Theorie in der feministischen Rezeption, in: Scheich, Elvira (Hg.): Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftskritik, Kirchlinteln 2002: Hoho, S. 113-134.
- Krobb, Florian: Die schöne Jüdin. Jüdische Frauengestalten in der deutschsprachigen Erzählliteratur vom 17. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Tübingen 1993.
- Kühne, Thomas: Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert, Göttingen 2006.
- Longerich, Peter: Heinrich Himmler. Biographie, München 2008.
- Mosse, George L.: Nationalismus und Sexualität. Bürgerliche Moral und sexuelle Norm, Reinbek b. Hamburg 1987.
- Mosse, George L.: Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit. Frankfurt am Main/Wien 1997.
- Planert, Ute: Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität. Göttingen 1998.
- Pohl, Rolf: „(...) vom Liebhaber zum Lustmörder“ Die Legierung von Sexualität und Aggression in der männlichen Geschlechtsidentität, in: Arx, Sylvia von/Gisin, Sabine/Grosz-Ganzoni, Ita/Leuzinger, Monika/Sidler, Andreas (Hg.): Koordinaten der Männlichkeit. Orientierungsversuche, Tübingen 2003, S. 15-47.
- Paranoide Kampfhaltung. Über Fremdenhass und Gewaltbereitschaft bei männlichen Jugendlichen, in: Koher, Frauke/Pühl, Katharina (Hg.): Gewalt und Geschlecht. Konstruktionen, Positionen, Praxen, Opladen 2003, S. 161-188.
 - Feindbild Frau. Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen, Hannover 2004.
 - Genitalität und Geschlecht. Überlegungen zur Konstitution der männlichen Sexualität, in: Bereswill, Mechthild/Meuser, Michael/Scholz, Sylka (Hg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit, Münster 2007: Westfälisches Dampfboot, S. 186-203.
- Postone, Moishe: Antisemitismus und Nationalsozialismus, in: Ders.: Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen, Freiburg 2005, S. 165-194.
- Radonic, Ljiljana: Die friedfertige Antisemitin? Kritische Theorie über Geschlechterverhältnis und Antisemitismus. Frankfurt am Main/New York 2004.
- Ras, Marion E. de: Körper, Eros und weibliche Kultur. Mädchen im Wandervogel und in der Bündischen Jugend 1900-1933. Pfaffenweiler 1988.
- Reichardt, Sven: Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA. Köln 2002: Böhlau
- Schilling, René: „Kriegshelden“. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813-1945. Paderborn 2002.
- Smith, Bradley F. / Peterson, Agnes F.: Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen. Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1974.

- Theweleit, Klaus: Männerphantasien, Bd. 2. Männerkörper - Zur Psychoanalyse des weißen Terrors. Reinbek bei Hamburg 1987.
- Männerphantasien, Bd. 1. Frauen, Fluten, Körper, Geschichte. Reinbek bei Hamburg 1989.
- Schwarz, Gudrun: Eine Frau an seiner Seite. Ehefrauen in der „SS-Sippengemeinschaft“, Berlin 2001.
- Ziege, Eva-Maria: Mythische Kohärenz. Diskursanalyse des völkischen Antisemitismus, Konstanz 2002.
- Zinn, Alexander: Die soziale Konstruktion des homosexuellen Nationalsozialisten. Zu Genese und Etablierung eines Stereotyps, Frankfurt a.M. u.a. 1997: Peter Lang

Quellen:

- D'Alquen, Gunther: Auf Hieb und Stich. Stimmen zur Zeit am Wege einer deutschen Zeitung, Berlin 1937.
- Das Schwarze Korps. Organ der Reichsführung SS. Zeitung der Schutzstaffeln der NSDAP (SK).
- SS-Oberabschnitt West: Erläuterungen der Ordensgesetze der SS, 1938.
- Tönnies, Ferdinand (1887): Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie, Berlin 1922: Curtius.